

Offene Ohren für junge Menschen

6

Hab keine
Angst

8

Verwundet und
hochbegabt

11

Wir haben etwas
beizutragen

Liebe Wycliff-Freunde,

gelegentlich versuche ich, mir meinen Vater als Jugendlichen vorzustellen. Es gelingt mir kaum. Für mich war (und ist) er immer der Erwachsene, der alles im Leben überblickte und selbst schwere Herausforderungen mit Ruhe und Stärke meisterte. War das schon immer so? Wie ist er so geworden?

Meine eigene Jugendzeit habe ich viel klarer vor Augen – voller Begegnungen, Erlebnisse und Entscheidungen, die mich geprägt haben. Auch wenn Schule und Lernen damals eine große Rolle spielten, war diese Zeit für mich mehr als nur Vorbereitung auf das „echte“ Leben. Das war bereits echtes Leben!

Muss man erst ein bestimmtes Alter erreichen, Abschlüsse machen oder Erfahrungen sammeln, um etwas zu bewegen? In manchen Bereichen vielleicht. Aber wenn es um unser tägliches Miteinander im Glauben geht, gibt es keine Altersgrenzen. Jesus sagt: „Lasst die Kinder zu mir kommen.“ Das schließt alle ein: Jung und Alt – wir sind alle eingeladen, an seiner Liebe teilzuhaben und gemeinsam unterwegs zu sein.

Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „Niemand darf dich wegen deiner Jugend geringschätzen. Du musst aber in allem, was du sagst und tust, ein Vorbild für die Gläubigen sein, auch in Liebe, im Glauben und in Reinheit.“ (1. Timotheus 4,12). Timotheus war damals vermutlich Mitte 30, aber für seine Aufgabe noch jung. Und doch: Vorbild sein kann jeder – unabhängig vom Alter. Ich nehme mir gerne junge Menschen zum Vorbild und erlebe das als große Bereicherung.

In diesem Heft geht es um solche Begegnungen zwischen Generationen – darum, wie wir voneinander lernen, uns gegenseitig ermutigen und gemeinsam an Gottes guter Geschichte weiterschreiben können. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Ganz herzliche Grüße



Steve Impey

Steve Impey ist Leiter von Wycliff Deutschland

Das Wycliff-Magazin

Herausgeber:
Wycliff e. V.
Siegenweg 32
57299 Burbach

☎ +49 2736 297 0
✉ info@wycliff.de
🌐 wycliff.de



Erscheint viermal jährlich, Jahresabo: 5,00 €
Redaktionsleitung:
Mirjam Lautenschlager-Weiss (V. i. S. d. P.)
Layout: Sören Günther
Druck: Brockhaus Druck Dillenburg
Leserbriefe bitte an: redaktion@wycliff.de
Fotos:
Wenn nicht anders angegeben
©Wycliff Deutschland, Wycliffe Global Alliance
Titelfoto: Marc Ewell
Karten: shutterstock.com, Porcupen

Bankverbindungen:
KD-Bank
IBAN: DE10 3506 0190 1013 4400 14
BIC: GENODED1DKD
UST-Id.Nr. DE126572746
Für Spenden an die Förderstiftung Ethnos:
KD-Bank
IBAN: DE02 3506 0190 1013 5710 11
BIC: GENODED1DKD

Gehen für ein Projekt mehr Spenden ein als erforderlich, werden diese Spenden für einen ähnlichen satzungsgemäßen Zweck verwendet.



Jugendliche Keliko prägen Aufbruch durch Lobpreislieder

Viele Keliko leben in Flüchtlingslagern in Uganda oder im Kongo, weit entfernt von ihrer Heimat im Südsudan. Die Sehnsucht nach Rückkehr ist groß – und doch nutzen sie die Zeit im Exil, um Gottes Liebe weiterzugeben.

„Das geht maßgeblich von den jungen Leuten aus. Seit es die Bibel in ihrer eigenen Sprache gibt, gestalten sie das Gemeindeleben aktiv mit“, erzählt Pastor Enos Dada.

Davor hatten Jugendliche kaum Interesse an Gottesdiensten. Inzwischen komponieren sie neue Lieder zu traditionellen Melodien, leiten den Lobpreis und bringen frischen Schwung in die Gottesdienste. „Wenn ein Prediger ein Thema hat, sagen die Jugendlichen: ‚Sag es uns – wir wollen ein Lied dazu schreiben!‘“, berichtet der Pastor weiter.

Jugendliche ohne Arbeit lesen Kindern die Bibel vor, andere übernehmen Verantwortung in der Gemeinde. So wächst eine Generation heran, die nicht nur ihre Muttersprache lesen gelernt hat, sondern das Evangelium lebendig weitergibt.

Die Keliko nehmen sich den Propheten Daniel aus der Bibel zum Vorbild: Auch im Exil haben sie eine Aufgabe. Und gerade die Jugend zeigt, dass Gottes Wort Hoffnung schenkt, Glauben stärkt und Zukunft eröffnet.

Übersetzt aus dem Englischen mit freundlicher Genehmigung von Wycliff USA.



„Meine lieben Brüder und Schwestern im Exil, klagt nicht. Unser Gott kann das Unmögliche tun. ... Denkt an Daniel, der im Exil Großes vollbracht hat.“

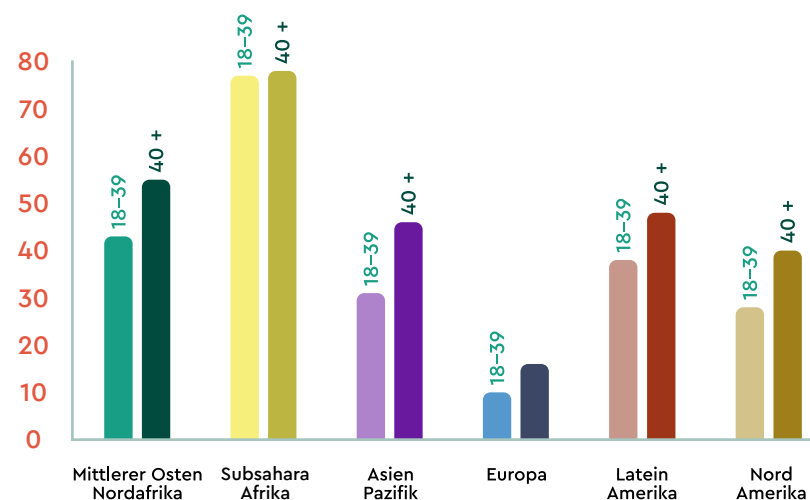
— Hassan Nginya,
Koboko District, Uganda

Glaube kennt keine Generation – und keine Grenzen

Jugendliche auf der ganzen Welt glauben, zweifeln, beten – und suchen nach Sinn. Die aktuellen Daten aus dem State of the Great Commission Report werfen ein Licht darauf, wie junge Menschen ihren Glauben leben und was sie bewegt. Hinter jeder Zahl steht eine Geschichte – von Hoffnung, Fragen und der Sehnsucht, Jesus besser kennenzulernen.

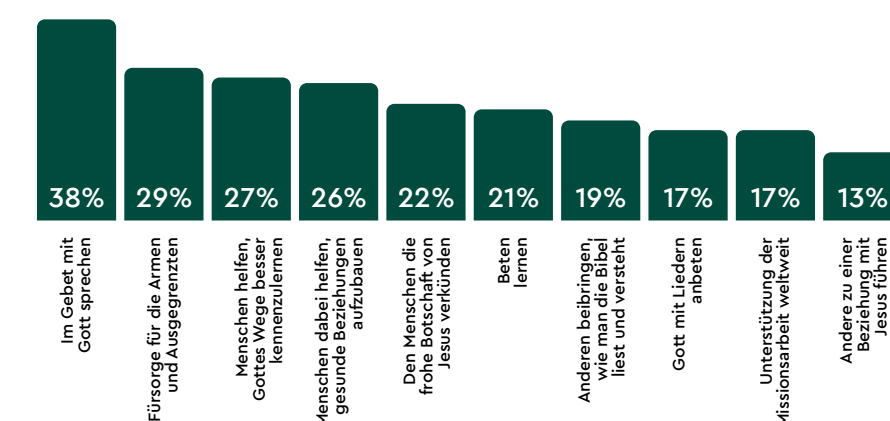
Gottesdienstbesuch weltweit – Unterschiede zwischen den Generationen

Junge Erwachsene gehen weltweit seltener regelmäßig in den Gottesdienst als Ältere, besonders in Nord- und Lateinamerika. In Afrika ist der Besuch hoch und die Generationenlücke klein – ein starkes Zeichen für die lebendige, wachsende Kirche.



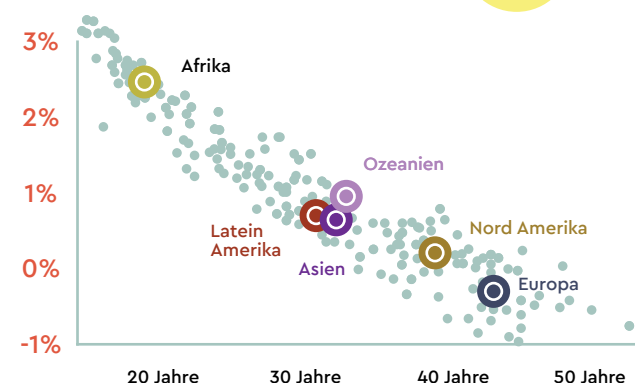
Christliche spirituelle Anliegen junger Menschen

Junge Christen weltweit setzen klare Prioritäten: Im Zentrum stehen das persönliche Gebet, der Einsatz für Benachteiligte und der Wunsch, gute Beziehungen zu Gott und anderen zu fördern. Die Weitergabe des Glaubens spielt eine geringere Rolle.



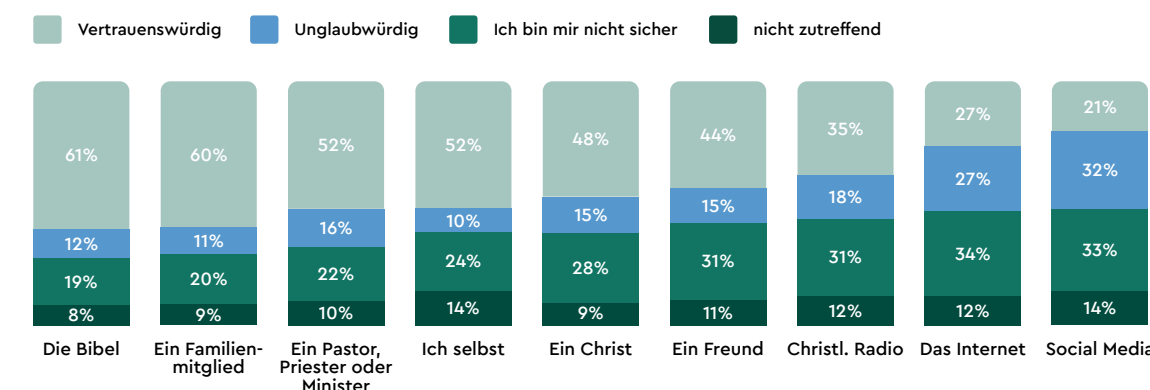
Junge Menschen weltweit

90% der Jugendlichen leben im Globalen Süden, besonders in Afrika, wo das Christentum stark wächst. In Nordamerika und Europa gibt es dagegen weniger junge Menschen – hier schrumpft das Christentum am stärksten.



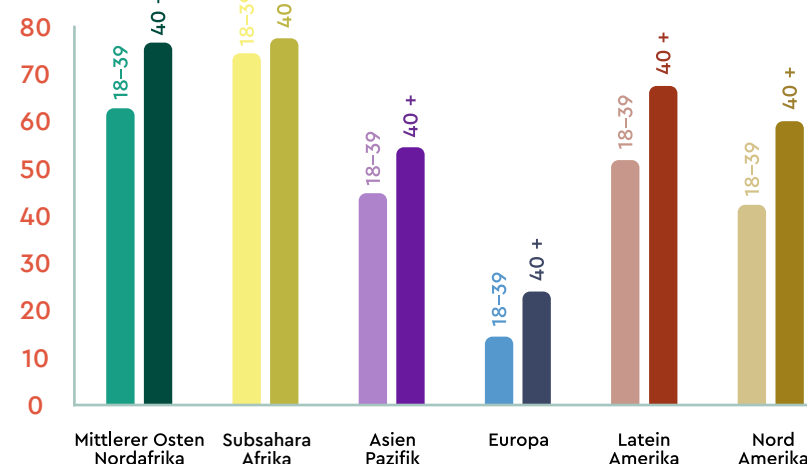
Quellen, um mehr über Jesus zu erfahren

Ob Bibel, Familie oder religiöse Vorbilder – junge Christen nutzen viele Wege, um mehr über Jesus zu erfahren. Spannend: Über die Hälfte sieht auch sich selbst als glaubwürdige Quelle, um anderen von ihm zu erzählen.



Junge Menschen und Gebet

Jüngere Menschen beten weltweit täglich seltener als Ältere, am kleinsten ist der Unterschied in Afrika. Besonders groß ist die Lücke in Europa sowie in Japan und Südkorea.



Quelle: Der State of the Great Commission Report (2024) der Lausanne-Bewegung, erstellt von über 150 Fachleuten, zeigt den Stand der Verbreitung des christlichen Glaubens und unterstützt die Kirche darin, die Botschaft Jesu global weiterzugeben.

Hab keine Angst

Was Jugendliche bewegt

WM: Schön, dass ihr heute hier seid, um mit uns über Ausschnitte eures Lebens zu sprechen. Fangen wir doch mit dir an, Maria – was bewegt dich?

Maria: Die letzten Monate waren aufregend: Die Hochzeit mit Josef stand bevor. Als eher introvertierter Mensch machte ich mir Gedanken, was da alles auf mich zukommt. Ich hatte Sorgen. Und dann – plötzlich – steht ein Engel vor mir und sagt: „Hab keine Angst.“

WM: Und das war nicht alles, oder?

Maria: Richtig. Er sagte, dass ich ein Kind bekommen würde – doch nicht einfach nur mein Kind, sondern Gottes Sohn, den Retter der Welt. Ich sollte ihn Jesus nennen. Ich war überwältigt. Freude, Angst, Fragen – alles auf einmal. Wie sollte ich das Josef erklären? Was würden die Leute denken? Doch die Worte des Engels gaben mir Halt: „Hab keine Angst.“ Dieses Versprechen hat mich durch alles getragen – die Hochzeit, die Reise nach Bethlehem, die Geburt. Es war turbulent, aber ich spüre bis heute: Gott war und ist da.

WM: Josef, du hast zwar denselben Namen wie Marias Mann, aber deine Geschichte spielt viele Jahre früher. Welche Erfahrungen hast du gemacht?

Josef: Ich komme aus einer großen Familie mit elf Brüdern und einer Schwester. Wir haben alle denselben Vater, aber nicht dieselbe Mutter. Nach dem Tod meiner Mutter – der Lieblingsfrau meines Vaters – war mein Vater mir besonders zugewandt, das machte meine Brüder eifersüchtig. Die Spannungen wurden immer größer, bis sie mich schließlich verkauften. Ich sollte eigentlich nur nach ihnen sehen – und plötzlich war ich auf dem Weg nach Ägypten, allein und ohne Familie. Zum Glück kam ich als Sklave in das Haus eines guten Herrn, aber ich vermisste mein Zuhause sehr.

WM: Wie hast du das überstanden?

Josef: Ich wusste: Gott ist bei mir. Ich spürte, dass er mich nicht vergessen hat. Er gab mir Gelingen in dem, was ich tat – selbst im Gefängnis, wo ich unschuldig landete.

WM: Das muss schwer gewesen sein.

Josef: Ja, sehr. Es gab Momente, in denen ich dachte, Gott hätte mich vergessen. Aber ich wollte mich von dieser Verzweiflung nicht

Mal angenommen, man könnte verschiedene junge Menschen aus der Bibel unabhängig von ihren Lebzeiten gemeinsam auf eine Bühne holen und sie zu dem befragen, was sie beschäftigt – was würden sie erzählen? Ein fiktives Interview des Wycliff-Magazins.



bestimmen lassen. Ich vertraute weiter darauf, dass Gott selbst aus der größten Krise etwas Gutes entstehen lassen kann. Und so kam es – er machte mich zum zweitmächtigsten Mann Ägyptens.

WM: Diesen steilen Aufstieg hast du dir bestimmt nicht träumen lassen. Daniel, treiben Macht und Einfluss dich als gebildeten jungen Mann an?

Daniel: Nein. Macht ist für mich nicht wichtig. Wichtig ist einzig und allein, Gott treu zu sein.

WM: Wie zeigt sich das in deinem Leben?

Daniel: Ich wuchs in Jerusalem auf, in einer Zeit voller Unruhen und Kriege. Als die Babylonier die Stadt eroberten, wurde ich mit einigen anderen jungen Männern an den Hof des babylonischen Königs gebracht. Ein Privileg, aber auch eine Herausforderung. Ich passte nicht in den Rahmen, denn ich gehöre zu Gottes Volk. Alles was ich tat, wollte ich zu seiner Ehre tun – nicht um dem König zu gefallen.

WM: Das kam gewiss nicht bei allen gut an.

Daniel: Stimmt. Ich weigerte mich zum Beispiel, unreine Speisen zu essen. Das mag wie eine Kleinigkeit wirken, aber für mich war es Ausdruck meiner Treue zu Gott. Und er belohnte diese Treue: Wir, meine Freunde und ich, entwickelten uns gesünder und kräftiger als alle anderen.

WM: Beeindruckend, wie Gott Treue segnet. Kommen wir zu dir, Josia. Du konntest Macht gar nicht vermeiden. Warum?

Josia: Ich war der Prinz, der Nachfolger meines Vaters als König. Als mein Vater von seinen eigenen Mitarbeitern getötet wurde, musste ich mit acht Jahren den Thron besteigen. Darauf war ich gar nicht vorbereitet. Alles ging so schnell.

WM: Was hat dir geholfen?

Josia: Ich wusste, dass mein Vater vieles falsch gemacht hatte. Das wollte ich anders machen. Und so suchte ich Orientierung in den Geboten Gottes, die ich jedoch gar nicht so richtig kannte.

WM: Dann geschah aber etwas ganz Entscheidendes ...

Josia: Ja, im Tempel wurde eine alte Schriftrolle gefunden – das Gesetzbuch Gottes. Als ich hörte, was darinstand, war ich erschüttert. Mir wurde klar: Unser Volk war weit von Gott weggekommen. Ich ließ die Götzenbilder zerstören und verpflichtete das Volk neu auf Gottes Weg. Das war ein Wendepunkt – für mich und für das ganze Land.

WM: Timotheus, auch du hast schon jung Verantwortung übernommen – in der Gemeinde. Wie erlebst du das?

Timotheus: Viele nehmen das gut an. Aber manche sagen, mir fehle die Erfahrung. Das verunsichert mich manchmal. Ich will niemanden vor den Kopf stoßen. Wir haben ja den gleichen Wunsch: dass Menschen Jesus kennenlernen.

WM: Hast du denn Unterstützung?

Timotheus: Ohne Unterstützung würde es nicht gehen. Paulus ist mein wichtigster Mentor – von ihm habe ich viel gelernt. Auch meine Familie steht hinter mir. Diese Rücken-deckung gibt mir Mut, andere selbst zu ermutigen und zu begleiten.

WM: Zum Abschluss: Welchen Rat würdet ihr Jugendlichen heute geben?

Maria: Vertrau auf Gott, auch wenn du Angst hast.

Josef: Blick nach vorne, denn Gott kann selbst aus schweren Zeiten Gutes machen.

Daniel: Bleib standhaft und treu, auch wenn du anders bist.

Josia: Lies Gottes Wort – es verändert alles.

Timotheus: Sei mutig, suche dir Vorbilder und sei selbst eins.

WM: Vielen Dank für das Gespräch und eure Einblicke in ein Leben voller Mut, Glaube und Vertrauen.



Stefan Ahlbohrn ...

ist Jugendreferent und zuständig für Kurzzeiteinsätze bei Wycliff Deutschland.

Verwundet und hochbegabt

Wie die heutige Jugend tickt – und was das für unsere Gemeinden bedeutet

Das Jahr 2010 markiert einen Generationenwechsel: Zum ersten Mal kommen Jugendliche aus der sogenannten Generation Alpha in die Konfirmandenzeit. Wir erleben den Übergang von der Generation Z (geboren 1995–2009) zur Generation Alpha (ab 2010). Diese junge Generation wächst in einer Welt auf, die sich schneller wandelt als je zuvor – digital, kulturell und gesellschaftlich. Wie „tickt“ diese Jugend? Und was bedeutet das für unsere Gemeinden, für Jugendarbeit und Mission?

Ich habe aktuelle Studien, darunter die Sinus-Jugendstudie 2024, den World Vision Jugendreport 2024 und neue Daten der Barna Group, ausgewertet, mit Jugendleitern gesprochen und Beobachtungen gesammelt. Fünf zentrale Merkmale stechen hervor – verbunden mit Chancen für christliche Arbeit

Zwischen Alltagskämpfen und Zukunftshoffnung

Nehmen wir Emma (14) und Ben (17). Sie sind keine Ausnahme, sondern typisch für viele Jugendliche heute. Emma kennt kein Leben ohne Smartphone. Sie ist fast immer online, kommuniziert auf mehreren Kanälen gleichzeitig, hat digitale Freundschaften und erwartet ständige Erreichbarkeit. Ben dagegen hat die Corona-Zeit als tiefe Zäsur erlebt: Statt Freiheit und Freundschaften – Isolation, Bildschirmunterricht, Einsamkeit. In einer prägenden Entwicklungsphase war er zu Hause eingesperrt.

Beide leben in einer materiell sicheren Welt, aber in einer seelisch angespannten Gesellschaft. Klimaangst, Kriegsbilder, Leistungsdruck, Zukunftsunsicherheit – all das hinterlässt Spuren. Der Jugendforscher Klaus Hurrelmann spricht von einer „verunsicherten Generation“, die Stabilität und Sinn dringender sucht als je zuvor.

1. Zwischen Reizüberflutung und Gegenbewegung

Jugendliche verbringen laut JIM-Studie 2024 durchschnittlich 4,3 Stunden pro Tag am Smartphone. Der Dauerinput führt zu Konzentrationsproblemen, Stress und innerer Unruhe. Doch: Gleichzeitig wächst der Wunsch nach Reduktion. In der Sinus-Studie heißt es: „Offline-Zeiten werden als Oasen empfunden.“ Viele Jugendliche schalten bewusst ab, löschen Apps oder setzen sich selbst Bildschirmlimits.

Chance für Kirche:



Gemeinden können zu Gegenräumen werden – Orte, an denen das echte Leben zählt. Gemeinschaft, persönlicher Austausch und spürbarer Glaube gewinnen neue Attraktivität. Gute digitale Angebote bleiben wichtig, aber sie ersetzen nicht das „Anfassbare“.

2. Sehnsucht nach Sicherheit, Halt und Geborgenheit

Laut einer Erhebung der Barmer Krankenkasse (2024) leidet fast jeder dritte Jugendliche regelmäßig unter psychischer Belastung. Angst, Druck und Erschöpfung nehmen zu.

Trotzdem zeigen die Studien auch: Viele junge Menschen behalten einen „realistischen Optimismus“. Sie glauben, dass das Leben gelingen kann, wenn man Halt findet.

Chance für Kirche:



Hier liegt eine große Stärke des Glaubens. Jesus verspricht Geborgenheit und Hoffnung, wo andere Sicherheiten bröckeln. Gemeinden sollten bewusst Orte des Aufatmens sein – mit ehrlicher Seelsorge, offenen Ohren und einer Atmosphäre, in der Schwäche kein Makel ist.

3. Mitreden wollen – aber nur bedingt mitmachen

Die aktuelle Jugend wünscht sich, gehört zu werden. 70 Prozent sagen laut Sinus-Studie, sie wollen bei gesellschaftlichen Themen mitreden. Doch nur rund ein Drittel glaubt, dass ihre Meinung tatsächlich zählt. Viele erleben, dass Erwachsene über sie statt mit ihnen sprechen.

Ben und Emma sind da typisch: Sie möchten ernst genommen werden, aber nicht überfordert werden. Emma engagiert sich punktuell – etwa bei Umweltaktionen oder in ihrer Schule – will aber keine dauerhafte Verpflichtung. Ben findet Diskussionen wichtig, aber Verantwortung anstrengend.

Chance für Kirche:



Jugendarbeit muss Räume schaffen, in denen junge Menschen beteiligt statt nur beschäftigt sind. Mitgestaltung, Mitsprache und Vertrauen fördern Identifikation. Wo Jugendliche gehört und gebraucht werden, bleiben sie – wo nicht, ziehen sie sich zurück.

4. Realistisch, anpassungsfähig und pragmatisch

Die Krisenjahre haben die Lebensplanung vieler junger Menschen verändert. „Wir planen nicht mehr in Jahren, sondern in Momenten“, sagt eine 16-Jährige in der World Vision

Studie. Jugendliche entscheiden spontan, flexibel, situationsbezogen.

Ideologische Lager oder große Zukunftsversprechen überzeugen sie kaum – sie suchen das Konkret-Praktische. Sie haben gelernt zu filtern, was ihnen guttut, und distanzieren sich von Hype-Debatten.

Chance für Kirche:



Diese Generation denkt in Erfahrungen, nicht in Dogmen. Glauben muss erlebbar sein: in Gemeinschaft, in Taten, im Alltag. Projekte, die Sinn, Teamgeist und sichtbare Wirkung verbinden, haben mehr Zugkraft als theoretische Programme.

5. Hochsensibel für Ausgrenzung und Gerechtigkeit

Die Mehrheit der Jugendlichen hat laut Sinus-Studie 2024 selbst schon Diskriminierung erlebt – wegen Herkunft, Aussehen oder auch des Glaubens. Zugleich wächst der Wunsch, Ungerechtigkeit aktiv entgegenzutreten.

Emma sagt: „Ich will wenigstens irgendwo etwas fairer machen.“ Diese Haltung ist typisch: kleine, konkrete Schritte statt großer Parolen.

Chance für Kirche:



Das Thema Gerechtigkeit ist biblisch. Wenn Christen Einsatz zeigen für Benachteiligte – im Stadtteil, in Mission oder sozialer Arbeit – sprechen sie die Sprache dieser Generation. So wird Glaube glaubwürdig.

Was wir Älteren tun können

Aus diesen Beobachtungen ergeben sich fünf Bitten an alle, die Verantwortung tragen – in Gemeinden, Familien und Werken:

1. Ehrt die Jungen.

Kinder und Jugendliche sind Gottes Geschenk (Psalm 127,3). Wir sollten sie nicht zuerst kritisieren, sondern verstehen, fördern und ermutigen.

2. Gebt ihnen Raum.

Sie brauchen Platz für Fragen, Zweifel, Emotionen – und manchmal einfach einen Raum, der „ihnen gehört“.

3. Investiert in Jugendarbeit.

Wo keine Kinder- und Jugendarbeit mehr existiert, verliert Kirche ihre Zukunft. Zeit, Geld und Gebet für junge Menschen sind entscheidend.

4. Lernt von ihnen.

Diese Generation hat Begabungen, die wir brauchen: Sinn für Gerechtigkeit, digitale Kompetenz, Pragmatismus, Hoffnung.

5. Seid glaubwürdige Vorbilder.

Die Barna-Studie 2024 zeigt: 49 Prozent der Jugendlichen sehen Jesus als liebevoll, aber nur 31 Prozent beschreiben Christen so. Glaubwürdigkeit entsteht, wenn wir das leben, was wir bekennen.

Fazit

Diese Generation wird sich nicht durch unsere Appelle verändern. Aber wir können uns verändern, damit sie Heimat findet. Die rettende Liebe Jesu bleibt dieselbe – doch wie wir sie leben und weitergeben, muss neu durchdacht werden.

Wenn Gemeinden Räume schaffen, in denen junge Menschen Sicherheit, Sinn und Mitgestaltung erfahren, dann hat Kirche Zukunft – und bleibt das, was sie immer war: eine Gemeinschaft, in der Gott Leben verändert.



Chris Pahl ...

ist Projektleiter des Jugend-events CHRISTIVAL28, gelernter Jugendreferent und Buchautor. Er lebt mit seiner Familie in Leipzig.

CHRISTIVAL
28

Das nächste CHRISTIVAL findet vom 24.–28. Mai 2028 in Magdeburg statt. Wycliff ist eine von 80 Organisationen die als Netzwerk hinter dem CHRISTIVAL stehen. Der glaubensvertiefende Event will wieder 13 000 junge Menschen für Jesus und Bibel lesen begeistern. Mehr Details zur Unterstützung unter www.christival.de

Junge Stimmen - lebendiger Glaube

Was bewegt junge Menschen heute? Sechs Jugendliche und junge Erwachsene aus verschiedenen Ländern erzählen, was ihnen Freude macht, was sie sich wünschen – und wie ihr Glaube ihren Alltag prägt.

Ihre Worte geben einen ehrlichen Einblick in das, was sie trägt, herausfordert und hoffen lässt. Und sie zeigen: Gottes Geschichte geht weiter – über Generationen und Kulturen hinweg.

Was mir wirklich Freude bringt

Ganz ehrlich? Ich würde am liebsten sagen: „Ich freue mich, wenn ich ein richtig bequemes Kleidungsstück trage!“ Und ja – das stimmt auch ein bisschen.

Aber was mir auf einer tieferen Ebene Freude schenkt, ist die Erfahrung, dass Gott in meinem Leben wirkt. Ich sehe, wie er mich versorgt, mir Kraft gibt und mich durch schwierige Zeiten trägt.

Natürlich gibt es auch Tage, an denen ich frustriert oder unsicher bin. Doch gerade dann ist mein Glaube ein Anker. Die Worte der Bibel geben mir Halt und ermutigen mich, weiterzugehen.

Ich glaube, viele kennen diese inneren Zweifel – die Gedanken, nicht gut genug zu sein oder nicht zu genügen. Doch mein Glaube erinnert mich daran, dass ich gewollt und wertvoll bin. Dass ich nicht alles allein schaffen muss.

Ich wünsche mir, dass wir als junge Generation lernen, uns nicht von äußeren Erwartungen oder negativen Stimmen bestimmen zu lassen. Dass wir unseren Weg mit Vertrauen gehen – im Glauben, dass Gott uns begleitet, und mit dem Mut, unser Leben sinnvoll und hoffnungsvoll zu gestalten.

Sarah ist 16 Jahre alt und Brasilianerin. Sie geht in Sao Paolo zur Schule.

Wir haben etwas beizutragen

1. Was macht dir in deinem Alltag am meisten Freude?

Musik begleitet mich durch den Tag – sie ist Teil meines Lebens. Aber am meisten Freude macht es mir zu sehen, wie Menschen sich entwickeln: im Glauben wachsen, Gott begegnen oder neue Chancen entdecken, etwa durch meine Arbeit bei SIL. Ich bin gern aktiv beteiligt, beobachte aber auch mit Freude, wie Veränderung geschieht – ein bisschen wie ein Spieler auf dem Feld und gleichzeitig Zuschauer auf der Tribüne.

2. Wie erlebst du es, wenn Gottes Wort in deiner Sprache gesprochen oder gelesen wird?

Ich empfinde Frieden, Zufriedenheit und Wertschätzung. Ich sehe die Menschen meiner Volksgruppe, die Bamiléké, vor mir – und spüre das Gott bei ihnen ist. Früher waren viele ohne Hoffnung, doch das Evangelium hat ihnen neue Würde geschenkt.

3. Hast du selbst erlebt, wie Bibelübersetzung positiven Einfluss auf das Leben der Menschen in deinem Umfeld hat?

In meinem Heimatdorf Bagangté ist der Glaube Teil des Alltags: Fast alle gehen in die Kirche, viele komponieren Lieder. Gleichzeitig zeigt sich auch, dass Veränderung Zeit braucht – alte Traditionen und religiöse Vermischungen sind noch da.

4. Wenn du an die Arbeit von Wycliff denkst – was bedeutet das für dich und deine Generation?

Vor allem drei Dinge bewegen mich

- Die Rückkehr zu unserer kulturellen Identität. Durch die linguistische und kulturelle Arbeit lernen wir unsere Wurzeln neu zu schätzen.
- Verantwortung. Es braucht unser Engagement damit Bibelübersetzung und Entwicklungsarbeit weitergehen.
- Und Wertschätzung. Wir erkennen, dass unsere Fähigkeiten zählen. Früher haben wir vieles von außen übernommen. Heute wissen wir: Auch wir haben etwas zur Welt beizutragen!



Jonathan Abouem ist 30 Jahre alt und arbeitet mit SIL Kamerun. Er lebt heute in Yaoundé und kommt ursprünglich aus West-Kamerun.

Meine größte Freude: Zeit mit Gott



1. Was macht dir in deinem Alltag am meisten Freude?

Ehrlich gesagt, das, was mir im Alltag am meisten Freude bereitet, ist Zeit in Gottes Gegenwart zu verbringen. Ich erlebe sie als Frieden, Ruhe und tiefe Dankbarkeit in meinem Herzen.

2. Wie erlebst du es, wenn Gottes Wort in deiner Sprache gesprochen oder gelesen wird?

Ich finde es wunderbar, dass die Bibel immer häufiger in verschiedene Sprachen übersetzt wird – auch in meine. So können endlich auch Menschen, die nie zur Schule gegangen sind, Gottes Wort verstehen und davon berührt werden.

3. Was wünschst du dir für deine Zukunft?

Für meine Zukunft wünsche ich mir vieles, aber vor allem möchte ich im Glauben wachsen. Ich habe erkannt, dass mein Leben ohne Gott keinen Sinn hat. Deshalb will ich ihm weiter treu bleiben – trotz aller Hindernisse. Ich bin zuversichtlich, dass ich das schaffen werde.

4. Was ist eine Sache, die dich in deiner Kultur oder deinem Land besonders stolz macht?

Ich bin stolz auf die vielen künstlerischen Talente, die mein Land hervorgebracht hat. Und in meiner Kultur – ich bin Tupuri – bewundere ich besonders unsere Widerstandsfähigkeit und Entschlossenheit.



Nayang Higri Barack ist 17 Jahre alt und Schülerin. Sie lebt im Norden Kameruns.

Was mir für die Zukunft wichtig ist

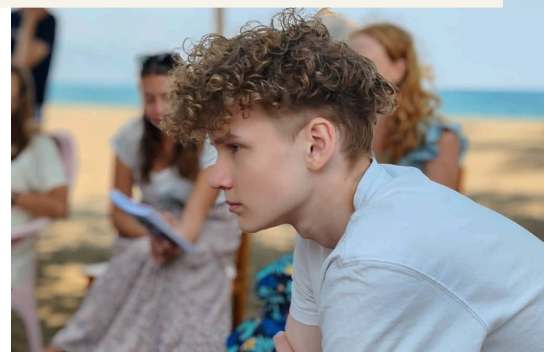


Ich denke oft über die Zukunft nach, aber nicht im Sinn von Karriere oder Erfolg. Mich beschäftigt vielmehr die Frage, ob ich irgendwann wirklich frei leben kann. Ohne dieses ganze Schauspiel, das viele einfach mitmachen. Ich wünsch mir, dass mehr Menschen wieder echt sind. Nicht nur reden, sondern fühlen, zuhören und verstehen.

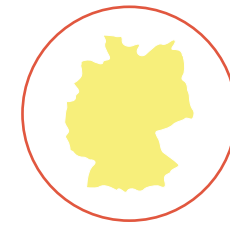
Für Jugendliche in meinem Umfeld wünsche ich mir, dass sie sich trauen, anders zu sein. Nicht jedem Trend hinterherlaufen, sondern ihren eigenen Weg finden, auch wenn das manchmal schwieriger ist.

In unserer Gesellschaft fehlt mir oft das Ehrliche zwischen den Generationen. Ältere sehen die Jüngeren als respektlos, Jüngere halten die Älteren für abgehängt – und beide Seiten liegen falsch. Wenn wir wirklich voneinander lernen würden, gäb's mehr Verbindung und weniger Urteil. Und das wär 'ne Zukunft, mit der ich leben könnte!

Samuel Kliemt ist 15 Jahre alt. Er lebt mit seiner Familie in Tansania. Alle zwei Jahre kommen sie für ein Jahr nach Deutschland auf Heimataufenthalt.



Ein kleiner Beitrag zu einem großen Auftrag



Seit Mitte September bin ich als Lernhelfer bei einer Familie in Tansania. Schon länger hatte ich den Wunsch, nach meiner Ausbildung ins Ausland zu gehen. Ich wusste: Solche Erfahrungen erweitern den eigenen Horizont und prägen auch den Charakter und die Persönlichkeit.

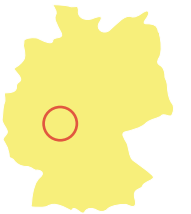
Auf der JUMIKO (Jugendmissionskonferenz) 2025 in Stuttgart kam ich dann mit einem Mitarbeiter am Wycliff-Stand ins Gespräch. Ich hatte zuvor noch nie von Wycliff gehört. Doch als ich von der Möglichkeit eines Auslandseinsatzes in Tansania erfuhr, war ich sofort begeistert. Jesus fordert uns in Matthäus 28,19f. dazu auf, allen Menschen von ihm zu erzählen. Wie wichtig ist es da, dass jeder Mensch die frohe Botschaft auch in seiner Muttersprache lesen darf!

Ich übersetze hier zwar nicht aktiv die Bibel, aber ich trage einen Teil dazu bei, dass diese Arbeit vorangebracht wird. Ich möchte jeden, der diese Zeilen liest, ermutigen, selbst einmal über einen Auslandseinsatz nachzudenken. Vielleicht für ein paar Wochen, vielleicht auch für ein ganzes Jahr. Es ist auf jeden Fall ein Schritt aus der Komfortzone heraus und hinein in die Abhängigkeit und das Vertrauen zu Gott.



Samuel Schulz ist 21 Jahre alt und ausgelernter Erzieher. Nach seinem Auslandseinsatz möchte er in das Berufsleben einsteigen und sein Leben in Deutschland für Gott einsetzen.

Loslassen, Lächeln, Leben



„Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um einen Tag verlängern?“ – dieser Vers aus Matthäus 6,27 begleitet mich seit einer Zeit, in der sich meine Gedanken unaufhörlich drehen. Ich sorgte mich um alles und jeden, bis ich merkte, wie sehr mich das erschöpfte. Eines Morgens, während der Andacht im Karimu-Team, begegnete mir dieser Vers erneut – und traf mich mitten ins Herz. An diesem Abend brachte ich meine Sorgen bewusst vor Gott. Mir wurde neu bewusst: Sorgen verändern nichts, sie rauben nur Kraft. Frieden entsteht, wenn wir loslassen und Gott vertrauen.

Ich wünsche mir, dass in unserer Gesellschaft Freundlichkeit wieder selbstverständlich wird. Ein Lächeln, ein offenes Ohr – so unscheinbar, und doch so wirkungsvoll. Freundlichkeit kostet nichts und ist doch unbezahlbar. Wenn wir uns an dem orientieren, wie Jesus Menschen begegnet ist, können auch wir unser Umfeld verändern – nicht durch große Worte, sondern durch kleine Gesten im Alltag.

Von anderen Kulturen können wir lernen, worauf es im Leben wirklich ankommt. Meine Familie stammt aus Italien. Dort arbeiten die Menschen, um zu leben – nicht umgekehrt. Glück bemisst sich nicht an Gehalt oder Karriere, sondern an Momenten, die das Herz berühren. Begegnungen mit anderen Kulturen öffnen den Blick und lehren uns, das Leben dankbar, gelassen und mit Freude zu genießen.

Sara Civitavecchia ist 21 Jahre alt und arbeitet seit August 2025 an der Rezeption im Tagungshotel Karimu.



Verfügbar sein – wo Gott ruft

John V. arbeitet seit 2017 als Linguist mit den Mimi im Osten des Tschad. Zusammen mit dieser Sprachgemeinschaft entwickelt er eine Rechtschreibung, die den Weg für muttersprachliche Bildung und für die Bibelübersetzung öffnet.



Wie bist du darauf gekommen, für Gott ins Ausland zu gehen?

Es war ein langer Prozess. Alles begann, als mein Vater eines Tages beim Aufräumen seiner Werkstatt eine Broschüre von Wycliff fand und zu mir sagte: „Hier, das könnte dich interessieren.“ Ich war 17 Jahre alt. Das war das erste Teil des Puzzles. 20 Jahre später (!) bin ich mit meiner Familie in den Osten des Tschad gezogen, um dort als Linguist zu arbeiten.

Was bedeutet es dir, für Gott im Ausland zu arbeiten?

Mir ist wichtig, klarzustellen, dass ich nicht mehr für Gott arbeite als jeder andere Christ. Wir alle sind dazu berufen, für Gott zu leben, nur die Art und Weise ist unterschiedlich. Ich lebe nicht mehr für Gott als ein Zahnarzt, ein Elektriker oder ein Lkw-Fahrer, die gläubig sind.

Aufgrund meiner Biografie und meines Profils liebe ich das Leben in Afrika und bin Linguist. Da ich nach einer Aufgabe gesucht habe, die wirklich Sinn stiftet, war Wycliff für mich die perfekte Wahl.

Und warum ist es wichtig, dass es Menschen mit dieser Bereitschaft auch heute noch in unserer digital vernetzten Welt gibt?

Ich denke, dass es viel wichtiger ist, für Gott selbst verfügbar zu sein, als bereit zu sein, ins Ausland zu gehen. Eine innige Beziehung zu ihm zu leben, auf seine Stimme zu hören, in der Wahrheit zu leben. Der Rest kommt von selbst, wenn diese Grundlage vorhanden ist.

Oft wird internationalen Organisationen vorgeworfen, die Kultur des Landes zu beeinflussen. Wie geht ihr sicher, dass die Botschaft von Gottes Liebe kultursensibel vermittelt wird?

Unser Beitrag hat einen transformativen Einfluss auf die Kultur. Und ja, das ist es, was wir wollen, weil wir überzeugt sind, dass wir wirklich etwas zu geben haben. Wir respektieren die Menschen, mit denen wir arbeiten. Wir begleiten, wir laden ein und wir zwingen nichts auf. Außerdem versuchen wir, sensibel für die Stimme des Heiligen Geistes zu sein, denn er ist es, der eine Gemeinschaft verändert, nicht wir. Wir wollen, dass das Wohl der

Menschen Vorrang vor unserer Agenda und unseren Plänen hat. Um Kulturen zu verändern reichen schon Facebook und Google. Ich war in einem Dorf, in dem es keine Toiletten gibt und das Trinkwasser aus einem Loch stammt, aus dem auch die Tiere trinken, aber in diesem Dorf haben viele WhatsApp und schauen sich Videos auf YouTube an.

Ich habe die Bibel schon immer in meiner Sprache gehabt. Deshalb kann ich mir gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn Menschen zum ersten Mal Gottes Wort in ihrer eigenen Sprache hören. Kannst du beschreiben, was du davon mitbekommst?

Die Menschen, mit denen ich arbeite, sind zu 100 % Muslime. Wir haben noch keinen Teil der Bibel übersetzt, daher habe ich das auch noch nie erlebt. Ich bin dabei, eine Schrift für diese Sprache zu entwickeln. Sie wurde bisher noch nie geschrieben.

Was ich jedoch regelmäßig erlebe, sind Menschen, die zum ersten Mal einen Text in ihrer Muttersprache lesen. Ich erinnere mich an eine Begegnung mit Männern in einem Dorf. Ich sah strahlende Gesichter, lautes Lachen und große Freude darüber, dass auch ihre Sprache geschrieben werden kann und dass ein Fremder (in diesem Fall ich) sie lesen kann. Auch Stolz. Für mich ist das immer eine wunderbare Erfahrung.

Was macht dir persönlich an deiner Arbeit am meisten Freude?

Ich liebe es, in Dörfer zu reisen und daran zu denken, dass selten Weiße dorthin kommen (ein bisschen wie Pioniere), und ich liebe es auch, sprachliche Entdeckungen zu machen. Nach monatelanger Arbeit habe ich zum Beispiel vor ein paar Tagen plötzlich verstanden, dass die Endung -gi, die am Ende vieler Verbformen steht, verwendet wird, um die zeitliche Vorrangigkeit der Handlung gegenüber der folgenden Handlung auszudrücken. Ich habe mich gefühlt wie der erste Mensch auf dem Mond. Niemand vor mir hat die Grammatik dieser Sprache so detailliert studiert.

Was macht dir manchmal Kopfzerbrechen? Mit welchen Unsicherheiten hast du zu kämpfen?

Viele Dinge bereiten mir Kopfzerbrechen. So sehr, dass ich einmal völlig erschöpft und

depressiv wurde und lange krankgeschrieben war.

Immer wieder beschäftigen mich Gedanken wie „Ist es hier sicher für meine Familie?“ und „Ist alles, was wir tun, sinnvoll?“ Aber natürlich gibt es auch Umstände, die den Alltag beschweren: die Krankheiten der Kinder, die Hitze, die Wasserpumpe, die nicht funktioniert.

Hinzu kommen viele methodische und strategische Fragen zu meiner Arbeit: „Was ist jetzt die beste Methode? Wie können wir am besten vorankommen?“ Es ist das erste Mal, dass ich eine Schrift für eine Sprache entwickle. Das ist Neuland für mich.

Aber in all dem hat Gott mich sehr verändert, vor allem durch Krisen. Ich muss nicht mehr alles selbst unter Kontrolle haben. Gott ist Gott, nicht ich. Er bleibt treu, auch wenn meine Arbeit nicht gut läuft, die Mimi kein Interesse zeigen, die Kinder krank sind. Ich lerne ihn als liebenden Vater kennen, und das beruhigt mich.

Nicht jeder ist dafür gemacht, ins Ausland zu gehen. Trotzdem kann jeder die Arbeit der Bibelübersetzung unterstützen. Was hilft euch da am meisten?

Es gibt viele Möglichkeiten, unsere Arbeit zu unterstützen. Manche Menschen beten sehr treu für uns, und der Satz „Ich bete jeden Tag für euch“ ist mir sehr wertvoll. Er ermutigt mich enorm. Viele Menschen unterstützen uns natürlich auch finanziell. Dann gibt es diejenigen, die Interesse zeigen und viele Fragen stellen. Es ist schön, wahrgenommen zu werden. Das fühlt sich gut an.

Von Zeit zu Zeit träume ich von mehr. Könnten sich Partnerschaften zwischen Kirchen und Mimi-Dörfern entwickeln? Könnten Menschen in Europa sich wirklich praktisch engagieren? Bislang ist jedoch noch nichts Konkretes dabei herausgekommen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Mirjam Lautenschlager-Weiss ...

hat mit ihm über seine Motivation und Herausforderungen gesprochen.

Im Exil übersetzt:

Gottes Wort für die Fur

Diesen Tag wird er nie vergessen. Brahim* war 14 Jahre alt, als seine Welt zusammenbrach. An die Schreie kann er sich noch heute erinnern. An das Dröhnen der Motoren, als die Kampfhubschrauber wie aus dem Nichts am Himmel über dem Dorf erschienen und erbarmungslos auf alles feuerten, was sich bewegte. Das Rattern automatischer Waffen. Rauchgeruch. Geschrei. Panik. Staub. Nur wenige überlebten. Durch Zufall war er zum Zeitpunkt des Angriffs der Milizen nicht im Dorf. Ein Botengang – der Onkel schickte ihn zur Herde – rettete ihm das Leben. Seitdem ist er, wie auch drei Millionen weitere Menschen aus Darfur (dem „Land der Fur“), ein Flüchtling. An einem von der Welt vergessenen Ort im Sudan.

Viele Jahre sind seitdem vergangen, Tausende Kilometer liegen dazwischen. Heute ist Brahim erneut innerlich aufgewühlt. Diesmal

aber vor Freude. Gerade holt der Erzbischof inmitten einer Mensentraube aus einer Kiste vor ihm ein Neues Testament. Er hebt es hoch empor und segnet das Buch mit laut bebender Stimme. Er bittet Gott eindringlich darum, er möge sein Wort ab diesem Tag in der Sprache der Fur aussenden und gelingen lassen, wozu er es gesandt hat.

Brahim kann kaum glauben, dass es so weit ist. Seit über zwanzig Jahren arbeitet eine kleine Gruppe im Stillen und Verborgenen daran, die Bibel in die Fur-Sprache zu übersetzen. Er gehört dazu, ist am Ende sogar Teamleiter. In all den Jahren weiß er: Wenn sein Umfeld aus gläubigen Muslimen mitbekommt, dass er an diesem Werk arbeitet, dann ist das sein Ende. Das Sprachprojekt läuft unter einem Pseudonym, niemand darf wissen, um welche Sprache es sich handelt.

Heute findet die Übergabefeier des Neuen Testaments in Juba statt, der Hauptstadt des Südsudan. Tausende sind eingeladen, leider können nicht alle kommen. Das Übersetzerteam, geistliche Väter und Mütter, Pastoren, Vertreter von Wycliff aus mehreren Ländern, hunderte Christen, sie alle haben sich heute in einer Kirche versammelt. Zahlreiche Chöre geben ihre Lieder in der Fur-Sprache zum Besten, es wird getanzt. Die Weggefährten der Übersetzer berichten über den langen, steinigen Weg bis zu diesem Tag. Alle sind ergriffen. Gottes Wort gibt es jetzt auch für die Fur. Unfassbar.

Nicht nur im Saal, auch an Bildschirmen weltweit ist diese Feier live gestreamt zu sehen, aller Welt zugänglich. Die Übersetzer haben im Vorfeld beschlossen: Das müssen alle mitbekommen! Kein Pseudonym mehr! Das Neue

Testament ist übersetzt, gedruckt und veröffentlicht. Keiner kann es mehr aufhalten! Und somit treten sie aus dem Schatten und nehmen bewusst die Gefahr in Kauf, in die sie sich mit ihrem öffentlichen Bekenntnis begeben. Ein mutiger Schritt, ein starkes Zeugnis!

In Jahren der Übersetzung und der Beschäftigung mit Gottes Wort, hatte sich, so wie Brahim, ein Teammitglied nach dem anderen für Jesus geöffnet. Einer von ihnen, Fouad*, schilderte wie er, im Römerbrief angekommen, nicht mehr abwarten konnte, den Rest des Textes zu kennen, und deshalb für sich allein weiter übersetzte. Aussagen über Gottes Gnade und Liebe, die er dort fand, haben ihn völlig überwältigt. Nicht nur die Übersetzer, auch ihre engsten Angehörigen entschieden sich für ein Leben mit dem Gott der Bibel.

Und so ist der Gottesdienst in Juba ein zu Herzen gehendes Fest, in dem die Freude über Gottes Wort real wird. Längst hat das Team beschlossen, weiterzumachen und das Alte Testament zu übersetzen. Zu diesem Team gehört auch Christine W., eine Mitarbeiterin von Wycliff Deutschland, die seit 2002 ihre linguistische Expertise einbringt.

Das Volk der Fur hat seit mehr als zwanzig Jahren viel Leid und viel Trauma erlebt. Menschen wurden getötet und vertrieben, Frauen wurde Schlimmstes angetan, alle Übersetzer mussten in jungen Jahren flüchten und ihre Heimat zurücklassen. Es ist für mich unbegreiflich, dass sie heute so viel Freude, Zuversicht und Hoffnung ausstrahlen! Das Wort Gottes soll allen bekannt gemacht werden. Diese Übergabefeier hat ihnen sehr viel bedeutet und ich wünsche ihnen und ihren Familien sehnlichst, dass sie Frieden erleben, und nach Darfur zurückkehren werden.

*Name wurde geändert



Die Kiste mit den Neuen Testamenten wird feierlich hereingetragen.



Die Fur drücken ihre Freude durch zahlreiche Tänze aus.



Das Neue Testament auf Fur.



Die sechsstündige Feier wurde live im Internet übertragen.



Ein ergreifender Höhepunkt: Das Neue Testament wird gesegnet.



Martin Hartmann ...

durfte im August für Wycliff Deutschland an der Feier in Juba teilnehmen und dort erleben, wie Christen bereit sind, ihr Leben für Gottes Reich einzusetzen.

Spuren, die bleiben

Auf dieser Doppelseite blicken zwei Wycliff-Mitarbeiter zurück auf ihren Weg – voller Mut, Neugier und Vertrauen. Ihre Geschichten zeigen, wie Gottes Spuren durch Generationen weitergehen.

Mit dem Herzen sehen

Eigentlich war es ein „Zufall“, dass ich im Auftrag von Wycliff nach Übersee ging. Vor über 40 Jahren besuchte ich die Familie meines Bruders in Holzhausen. Dort fanden zum Jahresende die sogenannten „Infotage“ statt – eine Freizeit für alle, die Wycliff kennenlernen wollen. Neugierig setzte ich mich einfach dazu. Ich hörte zum ersten Mal, dass es Völker gibt, in denen nur wenige Menschen lesen und schreiben können und dass folglich auch der christliche Glaube dort fast ausschließlich mündlich weitergegeben wird.

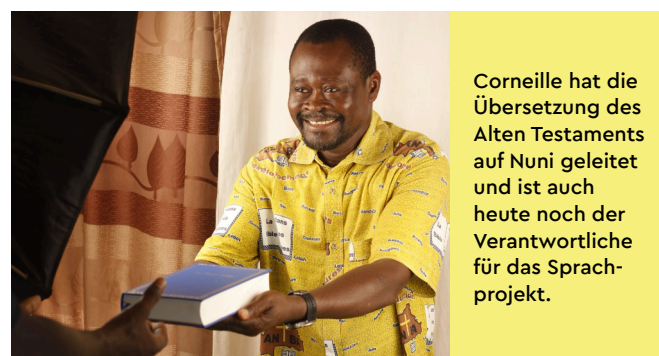
Ich hatte damals bereits eine kaufmännische Ausbildung, mehrere Jahre in der Verwaltung gearbeitet und eine biblisch-theologische Ausbildung fast abgeschlossen. Und nun war ich auf der Suche nach einer neuen Arbeit. Einige Zeit später und nach reiflicher Überlegung bewarb ich mich bei Wycliff – und wurde schließlich Mitarbeiterin im französischsprachigen Afrika.

Mein erster Einsatz führte mich nach Burkina Faso, das damals noch Obervolta hieß. Dort begann ich nicht nur, die Sprache zu lernen, sondern auch das Denken, Fühlen und die Vorstellungen der Menschen für ihre Zukunft zu verstehen. Viele von ihnen wurden mit der Zeit zu sehr guten Freunden. Wir haben gemeinsam gegessen, Feste gefeiert, und getrauert – besonders, wenn jemand aus der Familie gestorben war.



Lydia in ihrer Anfangszeit bei den Nuni.

Ich war überzeugt – und bin es auch heute noch –, dass meine afrikanischen Freunde ihre Arbeit für die eigene Volksgruppe nicht nur selbst ausführen, sondern auch die volle Verantwortung dafür übernehmen sollten. Meine Aufgabe war es am Anfang, sie zu begleiten, zu ermutigen und dafür zu sorgen, dass sie eine entsprechende Ausbildung bekamen – und mich dann Schritt für Schritt zurückzuziehen. Freundschaft und Vertrauen, das ist meine feste Überzeugung, sind wichtiger als jedes Geld oder jede Methode. Nicht alles, was ich tat, fand Zustimmung. Ich stellte manche *Wycliff-Tradition* infrage, suchte neue Wege – und erntete dafür auch öfter Kritik.



Corneille hat die Übersetzung des Alten Testaments auf Nuni geleitet und ist auch heute noch der Verantwortliche für das Sprachprojekt.

Seit 2015 lebe ich nun als Rentnerin wieder in Deutschland. Nachdem im Jahr 1999 die Übersetzung des Neuen Testaments abgeschlossen war und damit auch meine Mitarbeit, habe ich neue Aufgaben in Burkina Faso und anderen Ländern im französischsprachigen Afrika übernommen. Ein Team von Kollegen, deren Muttersprache Nuni ist, hat 2024 die ganze Nuni-Bibel fertiggestellt, und zwar ohne mein Zutun!

Jungen Mitarbeitern – egal ob im Ausland oder in Deutschland – möchte ich sagen: Habt Mut, Neues zu wagen, auch wenn es Widerstände gibt. Gebt die Hoffnung nicht auf, dass Gott zu seinem Ziel kommt und übt euch vor allem darin, Menschen mit dem Herzen zu sehen.



Lydia Kraft ...

lebte und arbeitete über 30 Jahre lang in Afrika. Bis heute hält sie den Kontakt zu afrikanischen Kollegen und bringt sich mit viel Herz in ihrer evangelischen Stadtkirchengemeinde ein.

Er führt mich auf rechter Straße

Manchmal frage ich mich, wie ich überhaupt bei Wycliff gelandet bin – eigentlich ergibt das überhaupt keinen Sinn. Eine abgebrochene Gymnasiallaufbahn wegen schlechter Noten in Englisch und Französisch ist schließlich keine Idealvoraussetzung für die Arbeit in einer Organisation, die sich mit Sprachen beschäftigt. (Immerhin: In Deutsch habe ich es noch auf eine Vier geschafft.) Kunst und Zeichnen lagen mir schon damals – nur leider konnte man damit im Gymnasium wenig punkten. Über einige Umwege machte ich schließlich die mittlere Reife, eine Ausbildung als Bauzeichner und später sogar die Fachhochschulreife.

Klare Führung

Während einer Kurzbibelschule, die ich vor meinem Grafikdesign-Studium besuchte, wurde ich zum ersten Mal auf weltweite Mission aufmerksam. Der Gedanke ließ mich nicht mehr los. Doch ich wollte sicher sein, dass es Gottes Wille ist, nicht nur mein eigener Wunsch. Also bat ich ihn, mir das klar zu

zeigen. Und das tat er: Ich wurde als Wycliff-Kandidat angenommen. Zudem fand ich Freunde, die meinen Einsatz finanziell unterstützten.

Mit 32 Jahren machte ich mich also auf den Weg nach Kolumbien, um dort als Grafiker die Arbeit von Wycliff zu unterstützen. Und ja – es ist irgendwie ironisch, dass ausgerechnet ich, der im Gymnasium an Englisch gescheitert war, bei den Sprachwissenschaftlern gelandet bin. Typisch Gott.

Begeisterung, die trägt

In den letzten sieben Jahren vor meinem Renteneintritt – ich sage bewusst nicht „Ruhestand“ – war ich auf unserem Wycliff-Zentrum in Deutschland tätig. Eine meiner Aufgaben war das Organisieren von Kurzeinsätzen. Besonders junge Leute haben sich dafür begeistert. Dabei habe ich gemerkt: Junge Menschen müssen davon überzeugt sein, warum sie etwas tun. Aus dieser Überzeugung wächst die Begeisterung, die hilft, alle Hürden bis zur tatsächlichen Ausreise zu überwinden.

Als ich mich vor über 40 Jahren bei Wycliff bewarb, war ich erstaunt, dass viele Mitarbeiter selbst im hohen Alter noch aktiv waren. Heute verstehe ich das gut – denn wenn man etwas mit Leidenschaft und Sinn tut, will man nicht einfach aufhören.

Ich bin jetzt Rentner, und ich bin immer noch begeistert. Ich erzähle weiterhin gern von dieser Arbeit: in Jugendgruppen, Konfirmandengruppen oder bei Konferenzen an einem Info-Stand.

Lasst euch begeistern von Jesus!

Aus der Begeisterung für Jesus wächst eine Leidenschaft, anderen von ihm weiterzusagen – egal ob im eigenen Land oder irgendwo auf der Welt. Und vielleicht sogar mit Wycliff.

Übrigens: Mein Englisch – genauer gesagt: mein „Amerikanisch“ – hat sich deutlich verbessert: Seit 34 Jahren bin ich mit Bonnie, einer Amerikanerin, verheiratet.



Hans bei der Arbeit an einer Reprokamera in Kolumbien.



Hans Elwert ...

ist 70 Jahre alt. Seit seinem Renteneintritt vor fünf Jahren lebt er mit seiner Frau in Horb am Neckar.

TERMINE

Inspired-Wochenende

10.–12. April 2026

📍 Wycliff-Zentrum, Burbach-Holzhausen

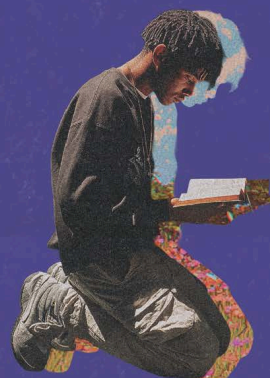
Herzliche Einladung zum Wycliff-INSPIRED-Wochenende. Es erwarten Sie: inspirierende Berichte aus aller Welt, Gebet, das Neueste von Wycliff Deutschland, bekannte und neue Leute zum (Wieder-)Treffen, leckeres Essen und eine Top-Unterkunft.

Information und Anmeldung unter:
www.wycliff.de/inspired-wochenende

„Ich fand es sehr erfrischend, beim Inspired-Wochenende Teilnehmer aus verschiedenen Altersgruppen im Gespräch miteinander zu sehen. Studenten und Rentner nehmen Teil an der Arbeit von Wycliff und kommen darüber in Austausch über weitere Themen.“

Katharina Kopp,
Personalleiterin Wycliff Deutschland

JUMIKO COMMITTED



11. JAN 2026

u.a. mit:
Christian Al-Masoud
Désirée Holzäpfel
Thilo Stadelmann
Andy MacDonald
Yassir Eric

JUMIKO-STUTTGART.DE

powered by ChristusBewegung Lebendige Gemeinde

Integration – Menschen begleiten

16. + 17.01.2026

Beim Deutsch- lernen begleiten

Sprachlernphase 1
2 x 2 Stunden online

30. + 31.01.2026

Menschen in Krisenzeiten begleiten

2 x 2 Stunden online

26.02.–01.03.2026

Traumatisierte Menschen begleiten

Basiskurs
Wycliff-Zentrum,
Burbach-Holzhausen



Den Finanzbericht finden Sie in der
nächsten Ausgabe unseres Magazins.

Gebet für ein Volk

Die Qashqai im Iran

Im Süden und Südwesten Irans lebt das Volk der Qashqai. Ursprünglich waren sie Nomaden. In jedem Jahr wanderten sie mit ihren Viehherden zwischen Sommer- und Winterweiden. Mittlerweile sind viele der schätzungsweise 1,5-2 Millionen Qashqai sesshaft geworden.

Mit dem festen Wohnsitz sind viele Belastungen des Nomadenlebens weggefallen. Doch an ihre Stelle sind neue Herausforderungen getreten: Heute kämpfen sie vor allem mit Arbeitslosigkeit und eingeschränkter medizinischer Versorgung.

Bekannt sind die Qashqai besonders für ihre kunstvoll gewebten Teppiche. Dieses traditionelle Handwerk pflegen sie bis heute.

Die Qashqai sind überwiegend muslimisch. Es gibt einige wenige Christen unter ihnen. Das Neue Testament auf Qashqai wurde bereits veröffentlicht, ebenso der Jesus-Film. Das Alte Testament ist noch nicht in ihrer Sprache erhältlich.



Beten Sie mit, dass

- die Qashqai Jesus kennenlernen
- sie erfahren, dass sie für Gott wertvoll sind
- sie eine vollständige Bibel in ihrer Sprache erhalten

Zu schnell zu Ende gelesen?

 www.wycliff-magazin.de

Dann machen Sie doch online weiter! Unter www.wycliff-magazin.de warten spannende Geschichten, Hintergründe und Berichte aus Sprachforschung, Alphabetisierung und Bibelübersetzung. Dort können Sie jederzeit und überall in die Welt fremder Sprachen und Kulturen eintauchen – und miterleben, was weltweit durch Bibelübersetzung passiert.

Unser Wycliff-Magazin hat eine lange Geschichte: Schon 1987 erschien die erste Ausgabe – damals noch als *Mitteilungsblatt der Wycliff-Bibelübersetzer*. Heute bringen wir mehrmals im Jahr ein gedrucktes Heft heraus, jedes Mal mit einem besonderen Schwerpunktthema. Zusätzlich gibt es alle Ausgaben auch online als PDF unter www.wycliff.de.

Hätten Sie das Magazin gern regelmäßig im Briefkasten? Dann schreiben Sie uns – wir freuen uns auf Ihre Nachricht: info@wycliff.de.

Jetzt online: Das neue Wycliff-Magazin

Geschichten, Begegnungen, Perspektiven aus der Welt der Bibelübersetzung – digital, aktuell, nah dran.



Jetzt entdecken:
www.wycliff-magazin.de



MÖGLICHE ARBEITS- BEREICHE WELTWEIT



Sie finden sich nicht wieder?
Quereinsteiger aufgepasst!

Der Physiker, die Konditorin, der Polizist – all diese Menschen haben bereits zu uns gefunden. Wycliff-Mitarbeiter haben häufig Lebensläufe und eine Ausbildung, die in keinem Zusammenhang zu ihrer Arbeit bei Wycliff stehen. Diese Lebensläufe zeigen vor allem eines: Wir suchen Menschen mit der Bereitschaft, neue Wege zu gehen und in einem ständigen Lernprozess zu wachsen.

Mehr Informationen unter:
wycliff.de/dna/



Das Wycliff-Magazin

Wycliff e. V.
Siegenweg 32
57299 Burbach
Postvertriebsstück G7767
Gebühr bezahlt
☎ +49 2736 297 0
@ info@wycliff.de
🌐 wycliff.de



Weisheit ist wie ein
Affenbrotbaum - niemand
kann ihn allein umarmen.

aus Ghana